

Heinrich Bullinger, *Briefe von Juni bis September 1546* (= *Heinrich Bullinger Werke, Abt. 2: Briefwechsel, Band 17*), und *Briefe von Oktober bis Dezember 1546* (= *ebd., Band 18*), bearb. von **Reinhard Bodenmann/Alexandra Kess/Judith Steiniger**, Zürich, Theologischer Verlag Zürich, 2015 und 2017, 547, 491 S.

Das allgegenwärtige Thema in Heinrich Bullingers Briefen von Juni bis Dezember 1546 ist der Schmalkaldische Krieg, der als erster grosser Konfessionskrieg bezeichnet worden ist. Im Juli 1546 zogen die schmalkaldischen Truppen unter dem Oberbefehl von Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen und Landgraf Philipp von Hessen los, um einem Angriff des Kaisers gegen die Protestanten zuvorzukommen. Die Unentschlossenheit des schmalkaldischen Heeres und die zunehmende finanzielle Not seiner Gegner ebneten Kaiser Karl V. den Weg, Süddeutschland im Donaufeldzug beinahe kampflos einzunehmen. Bis gegen Ende Jahr kapitulierten die beiden protestantischen Fürsten und die meisten oberdeutschen Reichsstädte ohne grossen Widersand.

Die zwei hier vorgestellten Bände stellen eine bedeutende Quelle für diese erste Phase des Schmalkaldischen Krieges dar und erlauben neue Einsichten in das Kriegsgeschehen. 282 Briefe von und vor allem an Bullinger sind aus diesem Zeitraum zumeist als Originale überliefert, was durchschnittlich neun Briefe pro Woche entspricht. Die Schreiben sind oft umfangreich und wurden häufiger als sonst in deutscher Sprache verfasst. Ambrosius Blarer,

Bullingers wichtigster Korrespondent in der genannten Zeit, berichtete über Neuigkeiten in Konstanz und über den Krieg, wobei er manchmal ein Geheimalphabet benutzte, das die Herausgeber entschlüsselt haben. Andere wichtige Briefpartner waren Antistes Oswald Myconius in Basel sowie Pfarrer Johannes Haller und Stadtschreiber Georg Frölich in Augsburg. Die Bände enthalten informative Einleitungen, Zusammenfassungen der editierten und ausführlich kommentierten Briefe und Register, welche Namen, tagende Versammlungen, Schriften und, als einziges Thema, Täufer verzeichnen.

In einer Zeit, da es keine periodisch erscheinende Zeitungen gab, diente Bullingers Briefwechsel zu einem wesentlichen Teil der Nachrichtenverbreitung. Der Zürcher Antistes und seine Korrespondenten sind sehr am Kriegsgeschehen interessiert, anfangs voller Hoffnung und gleichzeitig von Sorgen geplagt. Bullinger war überzeugt, dass der Kaiser scheitern würde, betete für einen Sieg der Protestanten, wurde von seinen Briefpartnern informiert, übermittelte seinerseits Nachrichten an sie und erteilte ihnen Ratschläge, während er zu Hause mit dem Bürgermeister und den Ratsherren offen Informationen austauschte. Der Rat in Zürich verfügte indessen noch über weitere Nachrichtenkanäle. Die Herausgeber haben für die Anmerkungen diese politische Korrespondenz der Stadt Zürich herangezogen.

Auch Falschmeldungen machten die Runde und zeigen zusammen mit zahlreichen Flugschriften die Bedeutung der Kriegspropaganda auf beiden Seiten. In den Briefen tauchen wiederholt solche Gerüchte auf, die der Einschüchterung des Feindes dienten und wohl öfter noch ein Ausdruck der Hoffnungen und Erwartungen waren. Anders als Bullinger waren viele Protestanten blind und deuteten selbst die schlechtesten Nachrichten zu ihren Gunsten, bis sie endlich aus ihrem Traum aufwachten.

Auch die Eidgenossenschaft war vom Schmalkaldischen Krieg betroffen, und dies nicht erst als Zürich im Dezember mobil machte, um seine Grenzen zu sichern. Die Briefe zeigen, dass es in Zürich und in anderen Orten innerprotestantischen Gegensätzen zum Trotz grosse Sympathien für die Schmalkaldener gab und dass etwa 4000 eidgenössische Söldner in den Krieg zogen. Bullinger unterstützte den Zuzug der Söldner, was zwar der reformatorischen Ethik Zwinglis und der Gesetzgebung in Zürich widersprach, jedoch ohne obrigkeitliche Sanktionen blieb. Manch einer wünschte sich mehr Solidarität mit den deutschen Glaubensgenossen. Hingegen lehnten die evangelischen Orte der Eidgenossenschaft einen Kriegseintritt entgegen den Erwartungen vieler deutscher Protestanten ab. Bullinger teilte die obrigkeitliche Position mindestens seit Oktober, während verschiedene Hinweise dafür sprechen, dass er ursprünglich anderer Meinung war und dass er einmal vorhandene Äusserungen diesbezüglich vernichtet hatte.

Der Schmalkaldische Krieg förderte auch eine apokalyptische Deutung der Zeit. Zum Beispiel rechnete Johannes Haller in Augsburg nach dem für die Protestanten ungünstigen Verlauf des Krieges damit, dass demnächst die grosse Verfolgung gegen die Auserwählten beginnen würde. Auch Bullingers Ziehsohn Rudolf Gwalther nahm den Schmalkaldischen Krieg und das Konzil von Trient als bedrohliche Ereignisse mit einer apokalyptischen Dimension wahr und hielt deshalb seine Antichrist-Predigten, in denen er das Papsttum als antichristlich zu entlarven versuchte. Seine in mehreren Auflagen gedruckten Predigten fanden eine weite Verbreitung, während die katholischen Orte der Eidgenossenschaft in dieser veröffentlichten Schrift einen Verstoss gegen den Landesfrieden erblickten und Gwalthers Bestrafung forderten.

Bullingers Briefe enthalten nicht nur Angaben zum Schmalkaldischen Krieg, sondern erlauben auch Einblicke in viele andere Bereiche. Die Schreiben aus Augsburg zum Beispiel geben Auskunft über das kirchliche und gesellschaftliche Leben dort wie den praktizierten Brauch, im Haus eines Kranken oder Sterbenden das Abendmahl zu feiern. Zum Schluss sei festgehalten, dass der mittlerweile 18 Bände umfassende Briefwechsel Bullingers zu einer

unentbehrlichen Quelle für die Geschichte der Frühen Neuzeit geworden ist und die sorgfältige Arbeit der Herausgeber Anerkennung verdient. Von grossem Nutzen ist auch die seit einigen Jahren angebotene elektronische Ausgabe, die laufend ergänzt wird. Die Briefdatenbank verfügt über gute Recherche- und Navigationsmöglichkeiten in den Bänden 1 bis 17 (Juni 1524 bis September 1546) und ist über die Webseite des Instituts für Reformationsgeschichte kostenlos zugänglich.

Zürich

Christian Scheidegger